

Seenotretter Michael Buschheuer im Presseclub



Seenotretter Michael Buschheuer, eigentlich Unternehmer aus Regensburg, im Nürnberger Presseclub Foto: Presseclub

NÜRNBERG – Michael Buschheuer erinnert sich: Im August 2018 sind laut ihm 820 Menschen bei der Flucht über das Mittelmeer ertrunken, während in diesem Monat niemand gerettet wurde. „Das war der bisher tödlichste Monat im Mittelmeer“, sagt Buschheuer. Im Jahr 2015 hat er die Organisation Sea-Eye gegründet, die unter anderem mit dem Schiff Alan Kurdi private Seenotrettung im Mittelmeer betreibt. Im Presseclub hat er nun mit NN-Chefredakteur Alexander Jungkunz über seine Arbeit gesprochen.

Buschheuer, Unternehmer aus Regensburg, sah sich 2015 gezwungen, etwas gegen das Leid der Flüchtlinge auf dem Mittelmeer zu tun. „Wenn nichts passiert, kommt die Verantwortung persönlich näher“, erklärt er. Die erste Idee, ein Segelschiff zur Seenotrettung zu verwenden, schlug fehl. Aus einem 26 Meter langen Fischkutter wurde dann das Rettungsschiff Alan Kurdi, das mittlerweile häufig in den Medien präsent ist. Unter anderem, weil regelmäßig die Einfahrt in verschiedene Häfen verwehrt wird.

Seit dem Beginn der Rettungsaktionen hat Sea-Eye laut eigenen Angaben 14.000 Menschen aus dem Mittelmeer gerettet.

Für Buschheuer hat sich in den letzten Jahren die Art und Weise geändert, wie mit der privaten Seenotrettung umgegangen wird. Während zu Beginn seiner Tätigkeit die Schiffe noch zusammen mit den Behörden vor Ort, dem lokalen Militär und auch der NATO zusammengearbeitet hatten, habe sich das ab 2018 verschlechtert. „Der Missstand hält bis heute an“, sagt Buschheuer. Auch sehe sich Sea-Eye Anschuldigungen ausgesetzt, die sie in die Richtung von Schleppern rücken wollen. Auch Rechtspopulisten seien dabei, die Organisation zu denunzieren. Buschheuer macht seine Haltung klar: „Wir müssen uns nicht mit Rechtsradikalen unterhalten“, erklärt er. Trotzdem

wünsche er sich eine niveauvolle und komplexe Diskussion, die dem Thema angemessen sei. Vor allem wolle er mit konservativen Stimmen in Kontakt kommen. Ein Problem, das er von seinen Vorträgen kennt: Dort seien meistens Menschen anzutreffen, die dem Thema Seenotrettung generell bereits aufgeschlossen seien. Buschheuer macht klar, dass nicht das Ziel der Organisation sei, Menschen nach Europa zu bringen. „Wir möchten den Menschen in Not helfen“, sagt der Regensburger. Auch würden sich die Flüchtlingszahlen durch Rettungsschiffe nicht erhöhen. „Niemand startet in Nigeria seine Flucht, weil letzte Woche ein Hilfsboot im Mittelmeer war“, ist er sicher.

Um die Seenotrettung systematischer anzugehen und so mehr Menschen helfen zu können, setzt Buschheuer mit der Organisation Space-Eye seit November 2018 Satellitenbilder ein, um Fluchtrouten identifizieren zu können. Dabei gibt es mehrere Probleme. Zum einen haben die Satellitendaten einen Versatz von mehreren Stunden, für die Rettung sind allerdings Echtzeitbilder nötig. Zudem muss den Rettungsschiffen erlaubt werden, in der betroffenen Region aktiv zu werden. „Wenn kein Schiff vor Ort ist, kommt kein Schiff zur Rettung“, so Buschheuer. Ein weiterer Ansatz, den der Unternehmer mit Space-Eye verfolgt, ist, Flüchtlingsrouten und Schicksale zu dokumentieren. Von der Aufbereitung und Analyse dieser Daten verspricht er sich, gezielter helfen zu können.

Für die Zukunft wünscht Buschheuer sich, dass Kommunen, Länder und die Europäische Union Verantwortung übernehmen. „Wir haben gerade eine nicht allzu gute Zeit in Europa“, meint er. Als Europäer glaube er jedoch daran, gemeinsam die Probleme zu lösen: „Es ist an uns, das zu richten.“

Manuskript 13.5.2020